

sen stark reduzierten und die Ausbildung als Ganzes nicht auf die Erlangung umfassender Kenntnisse abzielte.

Eine prägnante, alle wesentlichen Erkenntnisse nochmals aufgreifende Zusammenfassung beschließt die Abhandlung (VIII., S. 257–266). Es folgen, wie üblich, ein übersichtlich gestaltetes Verzeichnis der zugrunde liegenden ungedruckten und gedruckten Quellen und der verwendeten Literatur, wozu die Liste der verwendeten Abkürzungen, S. 267–269, eigentlich nicht zählt (S. 267–339). Als Anhang wird eine Auflistung der zur Regierung gelangten bzw. für die Regierung vorgesehenen Reichsfürsten geliefert (S. 340–344); bei den darin genannten 81 Personen handelt es sich um die Fürstensöhne, deren Daten Müsegades' kollektive „Ausbildungsbiographie“ befüllen. Ein stimmiges und ebenfalls übersichtliches Personen-, Orts- und sogar Sachregister steht am Ende des erfreulich ordentlich redigierten Bandes (S. 345–362).

Die Arbeit stützt sich in beachtlichem Ausmaß auf eine konzise Auswertung der teils sehr verstreut liegenden Überlieferung und einer ebenso respektablen Durchdringung des aktuellen Forschungsstands. Beides äußert sich in einem hohen Reflexionsniveau, das aber an keiner Stelle der Arbeit, auch nicht in den einschlägigen Abschnitten zu den Lerninhalten, aufdringlich theoretisierend wird, sondern stets praktisch und quellennah bleibt. Dazu kommt, dass Müsegades nicht etwa nur die Söhne einer reichsfürstlichen Dynastie in den vertieften Blick nimmt, sondern den Versuch einer von vornherein anspruchsvollen Gesamtschau unternimmt. Dass hierbei überlieferungsbedingt einige Dynastien und deren Protagonisten doch vor anderen hervorstechen, hat wiederum Überlieferungsgründe. Stark vertreten sind jedenfalls die Hohenzollern, Wittelsbacher, Wettiner, Henneberger, aber auch die Württemberger.

Müsegades selbst bemisst in seinem Fazit die Relevanz seiner Ergebnisse sehr bescheiden, was ihn als Autor nur sympathischer macht. Indes ist es nicht zu stark aufgetragen, wenn man seine Arbeit als ein wirkliches Grundlagenwerk zur Erforschung der Geschichte der spätmittelalterlichen Reichsfürsten beurteilt, von denen der Greifswalder Lehrstuhl im Rahmen seines *Principes*-Projekts doch eine stattliche Reihe vorgelegt hat! Oliver Auge

Matthias DALL'ASTA (Hg.), *Anwälte der Freiheit! Humanisten und Reformatoren im Dialog*, Begleitband zur Ausstellung im Reuchlinhaus Pforzheim, 20. September bis 8. November 2015, Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2015. 184 S. ISBN 978-3-8253-6503-5. € 28,-

Der Begleitband zur Ausstellung „Anwälte der Freiheit! Humanisten und Reformatoren im Dialog“ gliedert sich in zwei Teile. In einem ersten Teil, der mit „Stationen und Exponate“ betitelt ist und die Ausstellung dokumentiert, werden zehn „Humanisten“ vorgestellt, die jeweils mit zehn Städten und zehn Themen verbunden sind. Dadurch soll die „Internationalität der humanistischen Bewegung“ deutlich werden sowie die „Bandbreite der Themen, die durch einen neuen Blick auf die Welt neue Möglichkeiten entfalten“ (S. 7). Allerdings wird das Thema der „Freiheit“ nicht behandelt, obwohl der Titel darauf Bezug nimmt und eine Untersuchung des Umgangs der Humanisten und Reformatoren mit diesem Begriff sicher lohnenswert gewesen wäre. Auch der Holzschnitt, aus dem der Titel „Anwälte der Freiheit“ abgeleitet ist, wird nicht näher interpretiert, sondern lediglich zur Illustration angeführt, weil auf ihm Reuchlin, Ulrich von Hutten und Luther nebeneinander dargestellt sind. Der kurze Text zu Wilhelm von Kaulbachs Wandgemälde „Das Zeitalter

der Reformation“, das den zehn Personen vorangestellt ist, wurde dagegen einer kurzen, auf das Thema hinführenden Interpretation unterzogen. Kaulbachs Gemälde stellt Reformatoren und Humanisten unterschiedlicher Jahrhunderte dar, zwischen denen jedoch Verbindungslinien deutlich werden, die auch im Begleitband zur Pforzheimer Ausstellung aufgezeigt werden.

Die ersten fünf Personen im ersten Teil sind vor der Reformation geboren und gestorben. Somit wird bei ihnen hauptsächlich ihre Rezeptionsgeschichte zur Zeit der Reformation in groben Zügen charakterisiert, bei den späteren Personen wird die jeweilige Beziehung des Reformators zum Humanismus aufgezeigt. Die kurzen Texte werden von Abbildungen begleitet, wobei nicht deutlich wird, welche davon Exponate der Ausstellung zeigen. Ein eigener Katalogteil liegt hier leider nicht vor.

Der zweite Teil setzt sich aus den publizierten Beiträgen der Tagung „Humanisten und Reformatoren – Brüder im Geiste?“ zusammen, die vom 22. bis 24. Mai 2014 in Pforzheim stattfand. Diese ungewöhnliche Zusammenstellung der Dokumentation einer Ausstellung für interessierte Laien und wissenschaftliche Studien ist, wie Isabel Greschat im Geleitwort deutlich macht, von der Überzeugung getragen, „dass jede ernst zu nehmende populäre Präsentation ein solides wissenschaftliches Fundament benötigt und [...] umgekehrt Wissenschaft den Weg in die gesellschaftlichen Diskurse nicht zu scheuen braucht“ (S. 7).

Von den zehn Beiträgen der Tagung, die sich überwiegend mit den bereits im ersten Teil vorgestellten Personen eingehender befassen, ist vor allem der einleitende Beitrag von Thomas Kaufmann hervorzuheben. Kaufmann bricht mit der Forschungstradition, nach der dem Humanismus „eher irenische[...], toleranzfördernde[...] und pazifizierende[...] Kräfte des Zeitalters der Reformation zugerechnet“ werden (S. 61). In drei Thesen stellt er Reformatoren vor, die durch „humanistisch geprägte oder beeinflusste Handlungen und Vorstellungen“ (S. 62) die „religiöse Erregung“ in der Reformationszeit steigerten. Zunächst untersucht Kaufmann sprachliche bzw. literarische Praktiken, „die darauf abzielten, Ständegrenzen [...] einzuebnen“ (S. 62). Zum zweiten stellt Kaufmann die Kritik an der kirchlichen Tradition vor, „die mittels rationalisierender oder historisierender Argumente vorgebracht wurde“ und zum dritten geht Kaufmann auf die Rolle der Humanisten in der Politik und der Buchproduktion ein, die ebenfalls die Reformation gefördert hätten (S. 62).

Somit muss etwa in der Verbrennung der päpstlichen Bannandrohungsbulle durch Luther keine „antihumanistische Triebkraft“ vermutet werden, wie Dall’Asta in seiner Einleitung schreibt (S. 11). Auch die dem Buch vorangestellte These, „dass Humanismus und Religion keine Gegensätze sind“ (S. 8), wird so wissenschaftlich untermauert. Dass sie sich gegenseitig bedingten und die Reformation ohne den Humanismus nicht denkbar ist (Kaufmann, S. 72), wird bei der Lektüre des Buches deutlich, auch wenn dies an mancher Stelle durch terminologische Präzisierungen noch klarer hätte herausgearbeitet werden können.

Eva-Linda Müller